

Herwartz-Emden, Leonie

Die Bedeutung der sozialen Kategorien Geschlecht und Ethnizität für die Erforschung des Themenbereichs Jugend und Einwanderung

Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 6, S. 895-913



Quellenangabe/ Reference:

Herwartz-Emden, Leonie: Die Bedeutung der sozialen Kategorien Geschlecht und Ethnizität für die Erforschung des Themenbereichs Jugend und Einwanderung - In: Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 6, S. 895-913 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-70113 - DOI: 10.25656/01:7011

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-70113>

<https://doi.org/10.25656/01:7011>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 43 – Heft 6 – November/Dezember 1997

Thema: Geschlecht als Kategorie in der Erziehungswissenschaft

- 849 HEINZ-ELMAR TENORTH
Geschlecht als Kategorie in der Erziehungswissenschaft.
Zur Einleitung in den Themenschwerpunkt
- 853 HEINER DRERUP
Die neuere Koeduktionsdebatte zwischen Wissenschaftsanspruch und
politisch-praktischem Orientierungsbedürfnis
- 877 PETER-MARTIN ROEDER/SABINE GRUEHN
Geschlecht und Kurswahlverhalten
- 895 LEONIE HERWARTZ-EMDEN
Die Bedeutung der sozialen Kategorien Geschlecht und Ethnizität für
die Erforschung des Themenbereichs Jugend und Einwanderung
- 915 BERNO HOFFMANN
Fehlt Jungen- und Männerforschung? Zur Theorie moderner
Geschlechtersozialisation
- 929 JULIANE JACOBI
Modernisierung durch Feminisierung? Zur Geschichte des
Lehrerinnenberufes

Diskussion: Der Bildungsbegriff in der Erziehungswissenschaft

- 949 DIETER LENZEN
Lösen die Begriffe Selbstorganisation, Autopoiesis und Emergenz den
Bildungsbegriff ab?
- 969 HEINZ-ELMAR TENORTH
„Bildung“ – Thematisierungsformen und Bedeutung in der
Erziehungswissenschaft

Weitere Beiträge

- 987 ERHARD SCHLUTZ/JOSEF SCHRADER
Systembeobachtung in der Weiterbildung. Zur Angebotsentwicklung im
Land Bremen

Besprechungen

- 1011 HANS-WERNER FUCHS
Gisela Trommsdorff (Hrsg.): Sozialisation und Entwicklung von Kindern vor und nach der Vereinigung
Jürgen Zinnecker/Rainer K. Silbereisen: Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern
- 1017 GERHARD KLUCHERT
Burkhard Dietz/Ute Lange/Manfred Wahle (Hrsg.): Jugend zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Historische Jugendforschung zum rechtsrheinischen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert
Alfons Kenkmann: Wilde Jugend. Lebenswelt großstädtischer Jugendlicher zwischen Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Währungsreform
- 1021 THOMAS TH. BÜTTNER
Kersten Reich: Systemisch-konstruktivistische Pädagogik. Einführung in Grundlagen einer interaktionistisch-konstruktivistischen Pädagogik
- 1024 JÜRGEN DIEDERICH
Edmund Kösel: Die Modellierung von Lernwelten. Ein Handbuch zur subjektiven Didaktik

Dokumentation

- 1027 Pädagogische Neuerscheinungen

Die Bedeutung der sozialen Kategorien Geschlecht und Ethnizität für die Erforschung des Themenbereichs Jugend und Einwanderung

Zusammenfassung

In dem Beitrag wird aufgezeigt, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse betreffend Einwandererjugendliche in der Bundesrepublik lückenhaft sind. Mängel finden sich bereits in der theoretischen Erfassung der Themengebiete Jugend und Einwanderung; sie finden sich wieder in vielen praxisorientierten Veröffentlichungen für die Bildungs- und Beratungsarbeit. Eine Theorie der Adoleszenz unter der Bedingung von Migration und Einwanderung sollte in einer interkulturell vergleichenden Perspektive und unter Einbezug der Kategorie des „kulturellen Raumes“ entwickelt werden sowie unter Einbezug des Ineinanderwirkens der Kategorien „Geschlecht“ und „Ethnizität“ und in der emotionalen Dynamik von Akkulturationsprozessen im Jugendalter.

Im folgenden möchte ich eine Forschungslücke aufzeigen, die in der gegenwärtigen Jugendforschung im Hinblick auf die Situation von Einwandererjugendlichen besteht. Ich werde sodann einige zentrale Aspekte benennen, die insbesondere eine erziehungswissenschaftlich orientierte Jugendforschung, wenn sie im 21. Jahrhundert bestehen will, in ihren Erklärungshorizont aufnehmen sollte.

1. Einige Überlegungen zum Stand der Jugendforschung

Ähnlich wie die bisherige Forschung über Jugendliche die Mädchen vernachlässigt hat und sich immer wieder erneut als Jungenforschung etabliert (siehe hierzu die umfassende Kritik der Forschungslage von BILDEN/DIEZINGER 1993 und BREITENBACH 1997) – im Rahmen der Untersuchungen über fremdenfeindliche rechtsradikale Einstellungen und gewalttätige Aktionen vorwiegend männlicher Jugendlicher abermals neu –, läßt sich feststellen, daß große Gruppen von in Deutschland lebenden Jugendlichen vernachlässigt wurden. Die Jugendforschung ist, so meine These, überwiegend monokulturell ausgerichtet, d. h., sie bezieht sich auf einheimische, deutsche Jugendliche und vernachlässigt die zugewanderten bzw. als Kinder von Einwanderern und Migranten in Deutschland aufgewachsenen und geborenen Jugendlichen (siehe z. B. das Handbuch von KRÜGER 1993, in dem Migrantenjugendliche als Stichwort bereits nicht zu finden sind). Die Gruppe der Migranten- und Einwandererjugendlichen wird, wenn sie in den Blick genommen wird, allenfalls als Sondergruppe definiert (so auch die Einschätzung von BOMMES 1992).

Nahezu einheitlich setzt sich die Jugendforschung, ähnlich wie die Kindheitsforschung, mit Individualisierungsprozessen auseinander (so die Übersicht bei ZINNECKER 1993) und mit der sogenannten Pluralisierung oder Entstrukturierung der Jugendphase. Übersehen wird dabei, daß „Migranten in den kulturel-

len Formen ihres Lebens in der Gesellschaft, in die sie eingewandert sind, ebensolche strukturell eingebaute Individualisierungszumutungen leben, wie sie auch ansonsten als bestimmend für das Leben in modernen Industriegesellschaften gezeichnet werden ... Das muß aus theoretischer Sicht allein deshalb überraschen, weil doch insbesondere bei den Migrantengruppen Umbruchprozesse der kulturellen Bearbeitung von Zumutungen, wie sie mit den Modernisierungsschüben verbunden sind, geradezu verdichtet zu beobachten sind“ (BOMMES 1992, S. 67).

Auch für NAUCK sind Migranten ein Musterbeispiel von individualisierter Lebensführung (1994, S. 206f.). Gerade Migrantenfamilien aus vormodernen Übergangsgesellschaften durchlaufen im historischen Zeitraffer, häufig innerhalb einer Generation, den Wandel von verwandtschaftlich organisierten Zweckverbänden hin zum für funktional komplex organisierte Gesellschaften bestangepaßten Typus der modernen Gattenfamilie (ebd.). NAUCK und BOMMES argumentieren in die gleiche Richtung. Zugewanderte Jugendliche als Sondergruppe zu bezeichnen ignoriert zunächst ihre Anzahl – ein Blick auf die beiden größten Gruppen verdeutlicht dies: Nicht nur leben gegenwärtig in der Bundesrepublik Deutschland alleine ca. 600 000 junge Menschen türkischer Herkunft (die Nachkommen der Arbeitsmigranten in zweiter und dritter Generation), sondern bereits ca. 500 000 jugendliche Aussiedler. Die aktuelle Zuwanderung deutschstämmiger Aussiedler kann als die Migrationsbewegung einer jungen Population bezeichnet werden – ein Tatbestand, der jetzt ebenso wie in naher Zukunft beispielsweise für das Bildungssystem von Bedeutung ist (HERWARTZ-EMDEN i. Vorb.).

Die Etikettierung der Migrantenjugendlichen als Sondergruppe spiegelt überdies einen blinden Fleck der bundesdeutschen Diskurse um Einwanderung und Migration wider: Meist wird der grundlegende gesellschaftliche Sachverhalt übersehen, daß Individualisierung Migration und damit Bevölkerungsimport voraussetzt. Die deutsche Bevölkerung schrumpft, so die Prognose, aufgrund ihrer extrem niedrigen Geburtenrate (1,26 Lebendgeborene pro Frau) bis zum Jahre 2050 auf 66,8 Mill. und bis zum Jahre 2100 sogar auf 51,4 Mill. Dies ist ein Rückgang im Bevölkerungsvolumen, der selbst durch Zuwanderung nicht ganz aufgefangen werden kann (BIRG 1997). Bevölkerungsimport als Mechanismus moderner Wohlfahrtsgesellschaften trägt zur Stabilisierung der Aufnahmegesellschaft bei (bspw. durch die Funktion auf dem Arbeitsmarkt und im System sozialer Sicherung) und nicht, wie häufig propagiert, zur Anomisierung. Da in Zukunft mit dauerhafter Zuwanderung zu rechnen sein wird, sollten die sozialen Folgen von Migration und Einwanderung bereits aus diesem Grunde zu einem zentralen Gegenstand der Forschung über die jüngeren Generationen werden.

Zu der mangelnden Reflexion von Individualisierung und Modernisierung im Zusammenhang mit Migranten- und Einwandererjugendlichen addiert sich die mangelnde Bearbeitung der Identitätskonstitution dieser Gruppe. Diese Jugendlichen werden, wie im folgenden einige Beispiele belegen, nicht nur bevorzugt als Sondergruppe bezeichnet, sondern sie werden als Problemgruppe behandelt. Dies ist nur erklärlich auf dem Hintergrund des sogenannten „Traditions-Modernitäts“-Paradigmas. In der Migrationsforschung hat sich dieser Denkansatz seit langem als unhaltbar gezeigt (siehe die kritische Diskussion

bei BUKOW/LLARYORA 1993) – er scheint aber von Dauerhaftigkeit zu sein in zahlreichen erziehungswissenschaftlichen und sozialpädagogischen Veröffentlichungen über die Lage von Einwandererjugendlichen im allgemeinen und insbesondere in Untersuchungen über weibliche Migranten- und Einwandererjugendliche. In Publikationen über Aussiedler und Aussiedlerjugendliche erfährt dieses Paradigma gegenwärtig eine regelrechte Renaissance (vgl. die Stereotype über Aussiedler in der Darstellung von AUERNHEIMER 1995, S. 58–64).

Dem Paradigma liegt ein westlich geprägtes Modell von Modernität zugrunde und ein bipolares Denkmuster von Tradition und Moderne, das die Menschheit bzw. die Weltgesellschaften entsprechend aufteilt. Darin ist implizit die Annahme einer linearen Entwicklung vom Nullpunkt der Einwanderung zur Endstufe der Integration in die Aufnahmegesellschaft enthalten. Der Übergang zur gelungenen Integration ist, so die Unterstellung, mit einem Konflikt und einem „Kulturschock“ verbunden, der die Identität des Migranten tangiert, in Frage stellt und zu einer anomischen Situation bzw. zu sehr konflikthafter Lebenslagen führt. Ein Paradebeispiel für die Anwendung solch kurzschlüssiger Diagnosen auf Migrantenjugendliche ist der neuere, äußerst ethozentrische und stereotypisierende Beitrag von BRÜNDEL und HURRELMANN (1995):

„Ein schwerwiegendes Problem ist der Verlust der Identität, dem meistens durch Beharren auf Traditionen und Werte des Heimatlandes entgegengewirkt wird. Eltern kultivieren traditionelle Vorstellungen, sehen diese als Bindeglied zu ihrer eigenen Kindheit und Jugend und halten an Sitten und Gebräuchen fest, die oftmals selbst in ihren Heimatländern schon überholt sind. Das Beharren auf dem Überlieferten wirkt sich in einer Situation, wo gerade Flexibilität und Anpassung erforderlich sind, äußerst hemmend und konfliktverstärkend aus“ (ebd., S. 294).

Daraus resultierend ergibt sich eine „Defizitthese“, die sowohl auf Individuen als auch auf Familien angewendet wird, aber auch auf Entwicklungs-, Erziehungs- und Sozialisationsprozesse (HERWARTZ-EMDEN 1991b, 1997b). Die Entwicklungsfähigkeit der Individuen scheint sehr reduziert zu sein – dennoch wird eine Veränderung erwartet. Das Verlassen der „Tradition“ ist in dieser Vorstellung unbedingt erstrebenswert für die einwandernden Individuen – Modernität und „emanzipatorische“ Werte sind das Ziel. Ein mögliches Scheitern auf diesem Weg wird auf sogenannte „traditionelle Barrieren“ zurückgeführt (vgl. die bereits vor einem Jahrzehnt geäußerte Kritik von MOROKVASIC 1987, S. 411). Diese Vorgaben werden sehr deutlich für weibliche Einwandernde, auch für Jugendliche zweiter und dritter Generation formuliert. Für Migrantinnen und Einwanderinnen, auch für weibliche Jugendliche, wird unterstellt, daß die zu gewinnende Modernität mit höheren Freiräumen verbunden ist – deren Erreichen für ihre Identität und persönliche Verwirklichung unerlässlich erscheint.

2. Die Praxiswirkung – Die „Problemgruppe“: Migranten- und Einwandererjugendliche

Die genannten Mängel der theoretischen Erfassung des Themengebiets Jugend und Einwanderung erfahren ihren Niederschlag – so meine These – in vielen praxisorientierten Veröffentlichungen und in Anleitungen und Berichten für die

Bildungs- und Beratungsarbeit. Ethnisierungen werden relativ leichtfertig getroffen, so das Resultat, und ethnische Identität wird, überspitzt formuliert, zu sozialarbeiterischen Zwecken konstruiert. Dieser Zusammenhang hat historische Wurzeln, denn der Nationalstaat konstituierte sich nicht unwesentlich über Sozialpolitik – d. h., Ethnizität wurde immer schon aufgrund nationalstaatlicher und sozialpolitischer Bedürfnisse problematisiert und konstruiert und war nicht ein genuines, sozial differenzierendes Merkmal für Gesellschaften (siehe für das Beispiel Frankreich NOIRIEL 1994).

Jugendliche aus Aussiedlerfamilien

Es gibt in der Bundesrepublik Deutschland eine Fülle von Integrationshilfen und Maßnahmen, die von den großen Trägern der Sozialarbeit angeboten werden, wie beispielsweise von der katholischen Jugendsozialarbeit, dem Diakonischen Werk, dem Internationalen Bund für Sozialarbeit, dem Jugendsozialwerk und der Arbeiterwohlfahrt. Für jugendliche Spätaussiedler läßt sich eine einheitliche Diagnose in den sozialpädagogischen Publikationen, die diese Eingliederungshilfen reflektieren, feststellen: Jugendliche werden überwiegend, so der Tenor der Einschätzungen, zwangsausgesiedelt, d. h., sie haben bei der Entscheidung, den Herkunftskontext zu verlassen, nicht mitgewirkt.

So geht WIENHOLZ (1994) in seinen Überlegungen zur Eingliederungsarbeit mit Jugendlichen und jungen erwachsenen Aussiedlern davon aus, daß die Jugendlichen in aller Regel in den Entscheidungsprozeß vor der Aussiedlung nicht eingebunden worden waren, so daß sie sich zwangsimmigriert fühlten (S. 219). Die Jugendlichen hätten, so der Autor, außerfamiliäre Bezugspersonen und Ressourcen verloren und könnten Heimweh und Trauer in der Familie nicht leben, da dies die innere Stabilität der Aussiedlungsentscheidung gefährden würde. Erschwerend komme hinzu, daß sie in aller Regel die deutsche Sprache nicht beherrschten und nicht mehr so leicht lernten wie jüngere Kinder.

NIKE (1994, S. 211) stellt Identitätsbrüche und Verunsicherungen bei jugendlichen Aussiedlern fest. Er erklärt diese Situation damit, daß die Lebenssituation von Aussiedlern in Deutschland dadurch gekennzeichnet ist, daß sie eine widersprüchliche Identität vorstellen müssen: Sie seien gezwungen, ihr Deutschsein zu präsentieren, während sie im Herkunftsland als Russen sozialisiert worden seien – was sich in ihrer Erstsprache konkretisiere. Die gesamte bisherige Sprach- und Schulleistungskompetenz sei durch den Wechsel in das andere Sprach- und Kultursystem auf einmal entwertet worden; zugleich werde eine große Enttäuschung über die hierzulande angetroffene Lebenssituation festgestellt. Zusätzlich erlebten Aussiedler, so NIKE, eine scharfe Ablehnung und Abwertung. Die Entwicklungsaufgabe, die im jugendlichen Lebensalter gegeben sei, nämlich Identität gegen Rollenkonfusion zu bewältigen (NIKE bezieht sich hier auf ERIKSON), müsse in einer sozialen Lage bewältigt werden, welche Rollenkonfusion geradezu unvermeidlich mache (S. 212).

In dem genannten Bereich der Jugendsozialarbeit und Integrationshilfen für jugendliche Spätaussiedler finden sich Überlegungen zu spezifischen Angeboten für Mädchen. Solche Angebote werden beispielsweise von der Katholischen Mädchensozialarbeit IN VIA durchgeführt. Hier gibt es Maßnahmen und Pro-

jekte bzw. Kurse, die sich an Mädchen aus Aussiedlerfamilien richten, wie beispielsweise Frauengesprächskreise, Kurse und Wochenendseminare über Liebe, Freundschaft, Partnerschaft, aber auch Seminare zu dem Thema „Meine Familie“, „Heimat“ oder den Prozeß der Aussiedlung. Auch finden sich themenbezogene Veranstaltungen wie Familienfreizeit (als einwöchige Veranstaltung), Bildungstage, Nachbarschaftsfeste, thematische Angebote wie „Der religiöse Kreislauf“, aber ebenfalls Maßnahmen, die der beruflichen Orientierung dienen wie der Berufsfindung für Mädchen (hier werden Bewerbungstrainings durchgeführt und Vorstellungsgespräche eingeübt etc.). Wie sich in den Schilderungen der Maßnahmen, die sich sowohl in einem Projektbericht wie in einer sogenannten „Praxismappe“ niederschlagen, nachlesen läßt, geht es sehr häufig darum (wie von den einzelnen Kursleiterinnen und Autorinnen dargelegt), das Mädchen- und Frauenbild der jugendlichen Aussiedlerinnen zu thematisieren. In dem Seminar „Meine Familie“ wird beispielsweise dargelegt, daß die Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland dazu gezwungen seien, sich mit einem neuen Frauenbild auseinanderzusetzen. Die Mutter: „... und die Mutter als Repräsentantin einer ‚veralteten‘ Frauenrolle als Identifikationsfigur nicht mehr zur Verfügung stehe“ (OFFINGER im Wochenendseminar „Meine Familie“, wiederzufinden in der Praxismappe der Katholischen Mädchen- und Frauensozialarbeit für Aussiedlerinnen des genannten Vereins IN VIA 1993, veröffentlicht in KRANSTEDT 1994).

In der Darstellung eines Frauengesprächskreises finden sich ähnliche Überlegungen, nämlich beispielsweise folgende Aussage: Aussiedlerinnen, die in der Regel noch stärker als einheimische Mädchen und Frauen dazu erzogen worden sind, ihr Leben auf die Bedürfnisse der Familien auszurichten, äußerten mehrfach: „Ich hab’ das Gefühl, daß ich für mich selbst gar nichts mehr bin.“ „Wichtig war ferner, den Frauen bewußtzumachen, daß Kreativität/Aktivität, die die Frauen in der Familie entfalten, auf den öffentlichen Bereich zu transformieren ist, daß dies gewünscht, erlaubt und gefordert wird (entgegen den Erfahrungen im Herkunftsland)“ (KRANSTEDT 1994, S. 31).

Wie sich an den wenigen Zitaten aus der Mädchen- bzw. Frauensozialarbeit zeigen läßt, spielen Geschlechterstereotype und Geschlechterbilder, die in unmittelbarem Zusammenhang mit familiären Orientierungen stehen, eine wesentliche Rolle für alle Eingliederungsmaßnahmen, wie auch immer sie thematisch gebunden sind. Unterstellt wird in diesen aktuellen Berichten über durchgeführte Programme, daß Aussiedlerinnen und Aussiedler aus einem Kontext kommen, der traditionell geprägt sei, der für Frauen hohe Unterdrückung beinhalte und eine Lebensgestaltung mit sich bringe, die weit entfernt sei von westlichen Emanzipationsidealen. In Richtung dieser Ideale sollen sich die Mädchen allerdings entwickeln. Implizit wird ihnen nahegelegt, ihre Mütter, aber auch die Lebensweise der Herkunftsfamilie – berechtigterweise – zu kritisieren und sich an anderen – den hiesigen – Lebensvorstellungen zu orientieren.

Jugendliche aus Arbeitsmigrantenfamilien

Die Einschätzungen über Aussiedler, wie sie sich in gegenwärtigen Arbeiten und Veröffentlichungen finden, wiederholen Stereotype und Klischees, die über ausländische Familien und ausländische Jugendliche in Deutschland seit Beginn

der Arbeitsmigrantenforschung vielfach geäußert wurden. (Auch die klischeehafte Unterstellung der – durch die Väter – erzwungenen Ausreise ist nicht unbekannt, sie findet sich bspw. in BRÜNDEL/HURRELMANN 1995, S. 294). Sehr ethnozentrische Argumentationen lassen sich in zahlreichen Programmen und Modellversuchen zur Eingliederung für Jugendliche türkischer Herkunft sowie für Jugendliche anderer Herkunftskontexte auffinden (HERWARTZ-EMDEN 1991 a). Aber auch in bezug auf diese Gruppen sind die Klischees dauerhaft, wenn es unterdessen auch differenzierte Forschungsarbeiten und kritische Literatur gibt. Insbesondere die sozialarbeiterischen Maßnahmen und Kurse für türkische Mädchen und Frauen beinhalten häufig ein ethnozentrisches Stereotyp der „fremden“ Frau und eine damit verbundene Abwertung der Geschlechterverhältnisse des Herkunftskontextes. Als ein Beispiel sei in diesem Zusammenhang der Band für die Berufsberatung für Jugendliche ausländischer Herkunft von der Bundesanstalt für Arbeit (1993) genannt (insbesondere hier das von BOOS-NÜNNING verfaßte Kap. 4: „Geschlechtsspezifik der Berufswahl und Modelle der Berufsorientierung und Berufsberatung für Mädchen und junge Frauen ausländischer Herkunft“, S. 123–181). Die angeführten „Kulturtips“ sollen den berufsberatenden Expertinnen und Experten dazu dienen, für ihre jeweiligen (nach sechs Herkunftsländern aufgeteilten) Klientinnen den richtigen bzw. kulturspezifischen Beruf zu finden. In dem Kapitel zu Hintergrundinformationen (S. 137–150) wird aufgezeigt, daß die geschlechts- und kulturspezifische Sozialisation die Berufsziele von Mädchen griechischer, italienischer, jugoslawischer, portugiesischer, spanischer und türkischer Herkunft stark einschränkt. Demnach wählen sie (in unterschiedlichen Graden nach Nationalität) „tugendhafte“ (sprich: weibliche) Berufe – im Vergleich zu deutschen Mädchen –, da sie von ihren Eltern sehr behütet würden und sich z.B. im Berufsfeld nicht frei bewegen dürfen. Welche Konsequenzen solche Tips einerseits für die Vermittlung eines Arbeitsplatzes durch die staatlich geförderten Institutionen der Berufsberatung, andererseits für die Aufrechterhaltung von Diskriminierungspraktiken gegenüber Frauen und Mädchen aus Minoritätengruppen auf dem Arbeitsmarkt haben können, liegt auf der Hand.

3. Konflikte und Identitätsbildung

Kontrastiert mit empirischen Befunden, erweist sich die Annahme eines schwer konflikthaften Lebenszusammenhangs, die sich in solchen Diagnosen und Begriffen wie Zwangsaussiedlung, widersprüchliche Identitäten, Identitätsbrüche u. ä. niederschlägt, in ihrer Einseitigkeit als Fehldiagnose – vielmehr läßt sich eine große Variationsbreite im Verlauf von Eingliederungsprozessen beobachten, was sowohl die Intensität als auch die Dauerhaftigkeit des angenommenen Konfliktpotentials betrifft (so auch NAUCK 1997). Die Forscherinnen WILPERT und MOROKVASIC (1983) machten bereits in den achtziger Jahren auf die bikulturelle Orientierung als Möglichkeit der persönlichen Bereicherung aufmerksam (ebd.) – nicht einzig als Konfliktquelle. In ähnlicher Richtung argumentiert GAITANIDES, der in seiner aktuellen kritischen Diskussion der Identitätsfindung von Migrantenjugendlichen zweiter Generation zu folgendem Schluß kommt:

„Extreme intergenerationelle Kulturkonflikte und daraus erwachsende star-

ke Belastungen lassen sich demnach für die Mehrheit der jungen MigrantInnen empirisch nicht nachweisen und ebensowenig eine angeblich überdurchschnittliche, durch autoritär-patriarchalische Erziehung vermittelte Ambiguitätstoleranz. Die überwiegende Zahl der MigrantInnen scheint mit den kulturellen Widersprüchen einigermaßen bis gut klarzukommen durch die Entwicklung einer individualisierten „Patchwork-Identität“ (1996, S. 34).

Nicht übersehen werden sollte in dieser Frage, daß viele Konflikte ausländischer Jugendlicher – ebenso wie die der Aussiedlerjugendlichen – weniger mit dem Zwang zusammenhängen, sich in zwei Kulturen orientieren zu müssen, sondern mit den für sie erfahrbaren Benachteiligungen sozialer, rechtlicher und politischer Art. Die Adoleszenz kann zur zweiten Chance werden (ERDHEIM 1983), wenn die Kultur über die entsprechenden symbolischen Systeme verfügt, die mögliche frühe Kommunikationsstörungen aufheben, statt sie zu fixieren – und wenn das Individuum die Freiheit hat, sich dieses symbolische System zu erschließen. Hier liegt für Einwandererjugendliche bereits die entscheidende Hürde: In bezug auf ihre Karrieren im deutschen Bildungssystem ist ja immer noch gültig, daß sie durchweg unterprivilegiert sind und vor allem zwei Gruppen herausragend benachteiligt sind, nämlich Jugendliche italienischer und türkischer Herkunft (ALBA/HANDL/MÜLLER 1994).

Diese Kontextbedingungen im Zusammenhang mit identitätskonstituierenden Prozessen von Migrantenjugendlichen zu untersuchen ist eine Forschungslücke. Es fehlen ebenfalls fundierte empirische Studien über identitätskonstituierende Prozesse von Aussiedlerjugendlichen – ihre Situation ist ganz allgemein zu geringfügig untersucht worden. Bereits in grundlegenden Fragen wie zu ihrer Position und ihren Karrieren im Bildungssystem fehlen Daten, ebenso ist die Typik möglicher Konflikte in den Schulen völlig unterbestimmt. Das Bild der „Aussiedlerfamilie“, wie es in den obengenannten Beispielen entworfen wird, ist überdies nicht nur statisch, sondern sehr defizitär: Jugendliche scheinen in der Familie kein Verständnis und wenig Raum für die Artikulation ihrer Möglichkeiten zu finden. Zur Untermauerung solcher Einschätzungen fehlen jedoch ebenfalls die Untersuchungen. Empirische Untersuchungen, die gegenwärtig zur Elterngeneration stattfinden, kommen zu ganz gegenteiligen Ergebnissen: Väter aus Aussiedlerfamilien zeigen sich sehr an der aufwachsenden Generation orientiert und geben an, viel Zeit und Mühe zur Unterstützung ihrer Bildungs- und Berufskarrieren aufzuwenden.¹ In Er-

1 Das Forschungsprojekt FAFRA (Familienorientierung, Frauenbild, Bildungs- und Berufsmotivation von eingewanderten und westdeutschen Frauen in interkulturell-vergleichender Perspektive) wird seit 1991 an der Universität Osnabrück mit Mitteln der DFG (im Forschungsschwerpunktprogramm FABER = Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung der Deutschen Forschungsgemeinschaft) durchgeführt. In diesem Projekt wurden Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion (die den größten Teil der einreisenden Aussiedler stellen) vergleichend zu Arbeitsmigranten aus der Türkei und Westdeutschen befragt. Zielgruppe waren zunächst Frauen, in einer weiteren Phase wurden (und werden gegenwärtig) Männer und Jugendliche (hier nur Aussiedler) befragt. Untersuchungsziele sind verschiedene Aspekte des Akkulturations- und Eingliederungsprozesses von in die Bundesrepublik einwandernden Gruppen. Im Vordergrund stehen dabei die Fragen von Geschlechtsrollenwandel und Einwanderung, Sozialisationsbedingungen und Erziehungseinstellungen in den Familien, Familienorientierung, Berufs- und Bildungsorientierung, Selbst- und Fremdbilder. Ein Spektrum von zentralen Faktoren des Einwanderungs- und Eingliederungsprozesses wird systematisch ver-

ziehungsfragen zeigen sich Aussiedler zu breitangelegten funktionalen Anpassungsleistungen bereit (HERWARTZ-EMDEN 1997 a; HERWARTZ-EMDEN/WESTPHAL 1997).

4. *Modernität und Jugend*

Eine weitere implizite Annahme des sogenannten Traditions-Modernitäts-Paradigmas ist, daß realisierte Emanzipation und Gleichwertigkeit beider Geschlechter allein in westlichen Gesellschaften zu finden sind – in den genannten Beispielen wird diese Vorstellung immer wieder, oft sehr subtil, transportiert. Sie erweist sich ebenfalls als nicht zutreffend – denn beispielsweise muß im Falle der deutsch-sowjetischen Aussiedler in Betracht gezogen werden, daß Frauen aus der ehemaligen Sowjetunion aus einer Gesellschaft stammen, die auf siebzig Jahre staatlich geförderte Frauenemanzipation und eine extrem hohe weibliche Erwerbstätigkeitsquote zurückblicken kann. Von diesem gesellschaftlichen Kontext waren Aussiedlerinnen nicht ausgeschlossen – es muß im Gegenteil zu den obengenannten Annahmen davon ausgegangen werden, daß sie hohe emanzipatorische Werte verfolgen. Meine Untersuchungen verweisen für verschiedene Gruppen von Zuwanderern auf die Existenz anderer Formen und Inhalte von Modernität. Einstellungskonzepte von Einwanderinnen und Migrantinnen lassen sich – im Gegenteil zu den genannten Unterstellungen – auf den Begriff „nicht-westliche Modernität“ bringen (HERWARTZ-EMDEN 1995). Ein solches Ergebnis deutet auf die Notwendigkeit der Reflexion der Konnotationen von Modernität und ihres Entstehungskontextes. Vorstellungen von Modernität und deren Veränderungen können nicht allein im Aufnahmekontext, sondern nur anhand der Dynamik zwischen Herkunfts- und Aufnahmekontext erklärt werden.

Für die Gruppe der Migranten- und Einwandererjugendlichen läßt sich weiterhin festhalten, daß die erzwungene Anpassung, die Standardisierung und die Modernisierung ihrer Lebensbedingungen die Realität ist – wie für die einheimischen Jugendlichen auch. Sie leben in derselben Gesellschaft und stellen keine Sondergruppe dar, sondern unterliegen – allenfalls in engeren Zeiträumen als die ansässige Bevölkerung – Einflüssen, die ihre Biographien und Lebensentwürfe radikal verändern. Innerhalb kurzer Zeit passen sich Einwanderer den Bedingungen der Aufnahmegesellschaft an, wie allein die Geburtenrate zeigt, aber auch das Heiratsalter und die Gestaltung der ehelichen Verhältnisse (NAUCK 1988, 1992). Die Gestaltung des Zusammenlebens in der Familie, die Position der Frau sowie die gesamte Balance des Geschlechterverhältnisses werden durch die Wanderung verändert, wie sich für nach Deutschland gewanderte Familien verschiedener Herkunftskontexte nachweisen läßt (HERWARTZ-EMDEN 1995, 1996). Dieses Ergebnis wird unterstützt durch internationale Forschungsergebnisse zu den Einflüssen von Einwanderung und Migration auf Geschlechtsrollen und familiäre Systeme (GABACCIA 1991).

gleichend in Beziehung gesetzt zu den Bedingungen und Merkmalen von Familien in der Aufnahmegesellschaft. Projektleitung: PD Dr. LEONIE HERWARTZ-EMDEN, Wiss. Mitarbeiterinnen: Dr. SEDEF GÜMEN (ab 1.3.1996: HEIKE RITTERBUSCH, M. A.), Dr. MANUELA WESTPHAL, TATIANA REINERSMANN, M. A., Übersetzerin.

An dieser Stelle ist allerdings zu fragen, unter welchen ökonomischen, sozialen und individuellen Bedingungen mit „Individualisierungsprozessen“ tatsächlich eine Erweiterung von Optionen beschrieben werden kann bzw. unter welchen Bedingungen sie eher eine Umdeutung sozialer Zwänge in individuelle Wünsche und Verantwortungen darstellen (HAGEMANN-WHITE 1992). Empirische Ergebnisse belegen seit langem, daß Mädchen aus türkischen Einwandererfamilien in höherem Maße als Mädchen aus ansässigen westdeutschen Familien dazu bereit sind, in technologieorientierte Studiengänge und Berufe einzumünden (vgl. hierzu die älteren Ergebnisse von WILPERT 1989 und die neueren Daten zur Bildungsorientierung und -beteiligung von Migrantenjugendlichen in GRANATO/MEISSNER 1994). Die Analysen zur beruflichen Situation von Migrantenjugendlichen zeigen, daß Mädchen meist dann sogenannte typisch weibliche Berufe wählen, wenn sie auf dem Arbeitsmarkt in allen anderen Bereichen nur geringe Chancen haben (HERWARTZ-EMDEN 1991 a). Neueste Ergebnisse weisen auch darauf hin, daß sowohl von Vätern und Müttern aus türkischen Einwandererfamilien als auch von Vätern und Müttern aus Aussiedlerfamilien aus der ehemaligen Sowjetunion Bildungswege für die Töchter gewünscht werden, die sich keineswegs von den Karrieren unterscheiden, die für die Söhne angestrebt werden (FAFRA 1997). Unterdessen sind knapp die Hälfte der ausländischen Studenten an deutschen Universitäten „Bildungsinländer“, d.h. sie haben ihr Abitur hier erworben. Die größte Gruppe unter ihnen sind Jugendliche aus türkischen Einwandererfamilien mit fast 15 Prozent. Eine Analyse der Bildungskarrieren dieser Generation steht aus.

5. Zentrale Aspekte für eine Theorie der Adoleszenz unter der Bedingung von Migration und Einwanderung

Die genannten Forschungslücken weisen darauf hin, daß gegenwärtig eine Theorie der Adoleszenz unter der Bedingung von Einwanderung und Migration nicht zur Verfügung steht. Theoretische und empirische Arbeiten, die sich diesem Themengebiet zuwenden, sollten m.E. folgende Überlegungen mit einbeziehen.

5.1 Eine interkulturelle Perspektive

Ähnlich wie bei der Vernachlässigung des Geschlechts, zeigt sich bei der Vernachlässigung der Kategorie Ethnizität, daß zwar Differenzen immer wieder benannt werden, aber nicht explizit die soziale Konstruktion der Herstellung der Differenzen zum Gegenstand der Analysen wird. Wäre die interkulturelle Perspektive eine systematisch angelegte Perspektive in Forschungsarbeiten in diesem thematischen Bereich, könnte es nicht zu den angesprochenen Stereotypisierungen und Pauschalisierungen, Standardmustern der Argumentation kommen. Ich verweise auf den Mythos des türkischen Mädchens, der musterhaft eine Fehlentwicklung in der Forschung über Jugendliche verdeutlicht: Einige wenige Stereotype, immer wieder zitiert, kontextfrei entstanden und empirisch nicht belegt, geisterten ein Jahrzehnt lang durch die Literatur (siehe die kritische Diskussion von EBERDING 1996, die den Mythos gründlich in Frage stellt).

Eine interkulturelle Perspektive würde auch beinhalten, neben der Erforschung der Differenzen die Gemeinsamkeiten in der Lebenslage von Angehörigen verschiedener Geschlechter, aber auch verschiedener Ethnien, sozialer Schichten und Kontexte zu klären (das Geschlecht bestimmt ebenso Lebenswelten wie der kulturelle Kontext). Die Anforderungen der hiesigen, industrialisierten und modernisierten Arbeits- und Lebenswelt führen zu einem hochfunktionalisierten Alltag für Frauen, Kinder, Jugendliche und Familien jeglicher kultureller und gesellschaftlicher Herkunft.

Wie oben dargelegt, sind die Umstände der Ausreise von Aussiedlerjugendlichen ein beliebtes Argument zur Erklärung ihrer Schwierigkeiten: Argumentiert wird damit, daß Kinder und Jugendliche von Aussiedlerfamilien – die Ausreise ist genuin eine Familienausreise – gezwungenermaßen in die Bundesrepublik einreisen. Sie waren, so das Argument, nicht an der Entscheidung beteiligt und mußten, durch die Eltern gezwungen, ihre Heimat und Freunde verlassen. Auch dieses Argument wird nie vergleichend genannt, denn dann würde sehr schnell deutlich werden, daß für Jugendliche jeglicher sozialer und kultureller Herkunft in der gegenwärtigen bundesdeutschen Gesellschaft gilt, daß sie an bezug auf ihre Biographien nicht nur eine Erweiterung von Optionen erfahren, sondern zunehmend eine Standardisierung von Lebensläufen. Entscheidungen werden ihnen aus der Hand genommen, die einzelnen Jugendlichen haben vielfach wenig Spielraum in der Bestimmung ihrer Lebens- und Aufenthaltsmöglichkeiten. Auch die in der Bundesrepublik ansässigen und seit Jahren hier lebenden bzw. meist hier geborenen Ausländerjugendlichen haben in bezug auf ihre Biographien nur eingeschränkte Gestaltungsmöglichkeiten, wie die neueren Daten zur Arbeitslosigkeit bzw. zum problematischen Übergang von Schule zu Beruf einer gesamten Generation zeigen (vgl. den Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland 1995).

Die interkulturelle Perspektive beinhaltet auch den systematischen Einbezug der Mitglieder der Aufnahmekultur, also der ansässigen Gesellschaft. Nur die wechselseitigen Bedingungen und Veränderungen im Prozeß der Einwanderung lassen erkennen, was beispielsweise die gegenseitigen Potentiale für eine Konfrontation, aber auch für eine Gestaltung des Miteinanders sind. Wie eine neuere empirische Untersuchung, die eine vergleichende Perspektive zwischen deutschen und türkischen Mädchen anlegt, nachweist, sind die Differenzen bei der Messung der Kontrollüberzeugungen (locus of control) zwischen Mädchen und Jungen in der türkischen Gruppe deutlich weniger ausgeprägt als in der befragten westdeutschen Population (SCHEPKER 1995; SCHEPKER/EBERDING 1996). D. h., die Geschlechterdifferenz ist zwischen einheimischen deutschen Mädchen und Jungen in dieser Dimension deutlich schärfer.

5.2 *Andersartige Geschlechterverhältnisse und die Kategorie des „kulturellen Raums“*

In unserem gesellschaftlichen Kontext sind Einflüsse auf die Formung der Geschlechtsidentität vorhanden, sie sind aber subtil, schlecht faßbar und wenig erforscht. Ein Blick in die ethnologische Forschung verweist auf die Möglichkeit und die Bedeutung gezielter Beeinflussung geschlechtsspezifischer Prozesse in

der Phase der Adoleszenz: Die oftmals spektakuläre Gestaltung der Übergangsphase eines Kindes in die Welt der Erwachsenen – als Initiationsritual – wurde vielfältig erforscht. Bedeutung haben diese Rituale nicht nur für adoleszente Entwicklungsprozesse, sondern auch im Hinblick auf das Funktionieren der Gesamtgesellschaft. Mit Initiationsritualen werden die Veränderungspotentiale der Adoleszenz kontrolliert, Prozesse kulturellen Wandels beeinflusst (ERDHEIM 1988). In vielen Kulturen wurden die adoleszenten Initiationsrituale strikt nach Geschlecht getrennt mit geschlechtsspezifischen Inhalten durchgeführt (MEAD 1992; vgl. die neueren Studien von RAUTER 1993 und KUBIK 1993). Initiationsrituale erleichtern die Entwicklungsaufgabe der Statuspassage Jugend; die Identitätsbildung wird gezielt – auch – geschlechtsspezifisch beeinflusst.² In diesem Zusammenhang wird das Fehlen von Initiationsritualen durch die Sozialwissenschaften zunehmend thematisiert (FRIEBERTSHÄUSER 1995). – Wieweit dies zu einem gesellschaftlichen Verlust wird und beispielsweise zum Entstehen des Rechtsradikalismus von männlichen Jugendlichen beiträgt – wie von NADIG (1993) behauptet wird –, ist eine Forschungsfrage.

In der bundesdeutschen Forschung fand eine geschlechtsspezifische Perspektive erst zu Beginn der neunziger Jahre Eingang in sozialwissenschaftliche Studien zur Adoleszenz (HAGEMANN-WHITE 1992, 1995). Zur Erklärung geschlechtsspezifischer Einflüsse auf die Statuspassage Jugend unter der Bedingung von Einwanderung und Migration erscheint es mir notwendig, Geschlechterverhältnisse in Gesellschaften als theoretische und empirisch relevante Perspektive in der Forschung zu konstituieren (vorbildhaft erscheinen mir hier der theoretische Ansatz und die Forschungen von KANDYOTI 1988). In diesem Zusammenhang bietet es sich an, die Kategorie des „kulturellen Raums“ – der ethnopsychoanalytischen Forschung entlehnt – in die Analyse von – geschlechtsspezifisch zu erfassenden – Lebenslagen einzubeziehen. Der „kulturelle Raum“ (NADIG), d. h. der Raum, der Individuen bzw. Geschlechtern zur Verfügung steht und sich in gesellschaftlichen Sphären manifestiert (wie in die Aufteilung von Öffentlichkeit und Privatheit), ist als analytische Kategorie gar nicht erarbeitet. Akkulturationsprozesse im Jugendalter zu erklären würde m. E. voraussetzen, diese theoretisch notwendige Überlegung zu entwickeln bzw. in bezug auf das Themengebiet zu elaborieren.

Der „kulturelle Raum“³, den Gesellschaften für Geschlechter zur Verfügung

- 2 In der Ethnologie entwickelte sich ein frühes Bewußtsein für die kulturelle Beeinflussung von geschlechtsspezifischen Identitätsprozessen, an das die ethnologische Geschlechterforschung seit Anfang der siebziger Jahre anknüpfen konnte. Die ethnologische Adoleszenzforschung geriet allerdings in den Hintergrund und erfuhr erst in den achtziger/neunziger Jahren eine Aktualisierung (siehe hierzu die Einschätzung von WEISSKÖPPEL 1995).
- 3 Für die mexikanische Bauerngesellschaft beschreibt NADIG (1989) diesen Kulturraum folgendermaßen: „Die weibliche Sphäre, die sich aus Arbeitsprozessen, Beziehungsmustern und einer dichten, hineinverwobenen Symbolik zusammensetzt, bedeutet für die Frauen die Möglichkeit, ihr So-Sein, ihre Arbeit und ihre Position in der Gesellschaft täglich neu zu erleben, libidinös zu besetzen und damit die eigene Identität zu festigen. Die Existenz des kulturellen weiblichen Bereiches, den sie mit den anderen Frauen teilt, gibt der Arbeit der Frau eine bewußte und reale Bedeutung, einen Sinnzusammenhang, der über die einzelne Arbeitsleistung hinausgeht. Durch eigene Werte und Interpretationsmuster ihrer Lebenszusammenhänge schaffen sich die Frauen eine relativ sichere, über Arbeit und Symbole mit der sozialen Realität verwobene weibliche Identität und Solidarität“ (S. 267).

stellen, ist in sehr unterschiedlicher Weise vorhanden (vgl. hierzu die Forschungen von NADIG 1986). Einfache bzw. traditionelle Gesellschaften sind in dem Zugeständnis, das sie den Geschlechtern in Bezug auf ihre Aufgaben und Bewegungsmöglichkeiten machen, wesentlich geringer dichotomisiert und dissoziiert als westliche Industriegesellschaften. In einfachen Gesellschaften sind die Lebensräume zwischen Öffentlichkeit und Privatheit dichter verzahnt – was für die Gestaltung geschlechtsspezifischer Bewegungen und Biographien eine ungeheure Erleichterung darstellt. Die Verluste, die westliche Industrienationen erlitten, werden in der analytischen Anwendung dieses Begriffs erst deutlich. Auch die höhere Wertigkeit geschlechtsspezifischer Räume, wie sie sich in Geschlechterverhältnissen ergibt, die sich durch Segregation auszeichnen, stellt eine positive Voraussetzung – und einen weiteren Verlust – für die Entwicklungsprozesse von Jugendlichen (und insbesondere weiblichen Jugendlichen) dar.

NADIG kommt in der Anwendung der Kategorie „weiblicher Kulturraum“ auf die Sozialisation des mexikanischen Otomi-Bauernmädchens – im Unterschied zum Bürgertum – zu der Einschätzung, daß das Mädchen den Vorteil hat, alternative Bezugspersonen zu finden und in einem weiblichen Kulturbereich agieren zu können, der Ausdruck von der realen gesellschaftlichen Macht und der ökonomischen Bedeutung der Frau ist (1989, S. 267). Die positive Funktion des weiblichen Kulturraums läßt sich nicht nur am Beispiel vergangener, weit entfernter oder aussterbender Gesellschaftsformen, sondern ebenfalls noch in Gesellschaften der Gegenwart, wie der Türkei oder in anderen Ländern des Mittelmeerraumes wie z.B. Griechenland, nachweisen: In der strukturell verankerten und gesellschaftlich gebilligten Einführung des Mädchens in die Welt der Frau durch die Mutter (und weitere weibliche Bezugspersonen) findet sich in der traditionellen griechischen Dorfgemeinschaft beispielhaft und idealtypisch eine Voraussetzung, die zur sicheren Basis des Entwicklungsprozesses des Mädchens wird sowie eine potentiell hohe Bewertung erfährt (vgl. die Fallstudie von KRASBERG 1996, S. 110 ff.).

Die scharfe Polarisierung der Geschlechtscharaktere in westlichen Gesellschaften und die damit verbundenen Formen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung führen zu – sehr nachteiligen – Polarisierungen im Selbstkonzept der Individuen (HERWARTZ-EMDEN 1995). Modernisierung bringt auf vielen Ebenen nicht nur Vorteile mit sich, sondern führt zu hohen Verlusten. Für Einwandernde, die im Zeitraffer mit den Folgen der Emanzipation der Frau konfrontiert sind, läßt sich dies bereits an den alltagspraktischen Dimensionen der Überlebensstrategien von wandernden Familien nachweisen (GÜMEN/HERWARTZ-EMDEN/WESTPHAL 1994). Der Verlust der sozialen Netzwerke ist einschneidend und muß durch einen hohen privaten Aufwand in den Familien – beispielsweise in der Kinderbetreuung – wettgemacht werden. Davon sind die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen in den Familien unmittelbar betroffen. Auch dies ist ein wesentlicher Gesichtspunkt, der in die erziehungswissenschaftliche Jugendforschung Eingang finden sollte.

5.3 *Ineinandergreifende Kategorien*

So, wie die Kategorie Geschlecht – also soziale Konstruktion – vernachlässigt wird, fehlt die soziale Kategorie Ethnizität als Untersuchungskategorie. Wie in der internationalen Forschung diskutiert, ist das Zusammenwirken der Kategorien Geschlecht und Ethnizität zu untersuchen und sind die beiden Kategorien als sogenannte „interlocking systems“ (COLLINS 1990) systematisch zum Untersuchungsgegenstand zu erheben. Dies sollte eben nicht in einer additiven Perspektive erfolgen, sondern in einer Perspektive, die ihre Gleichzeitigkeit in alltäglichen Konstruktionen und Prozessen einfängt. Geschlecht und Ethnizität lassen sich, forschungslogisch gesehen, nur im Zusammenhang mit den sozialen Prozessen, in denen diese Kategorien „hergestellt“ werden, und im konkreten Kontext, in dem zugeordnete Wertungen wirksam werden, untersuchen.

Ein Beispiel aus der kulturvergleichenden Entwicklungspsychologie betreffend Jugendliche demonstriert die ertragreichen Ergebnisse eines interkulturell vergleichenden Forschungsansatzes, der intragesellschaftlich vergleichend angelegt ist und mit den Differenzierungen Geschlecht und Ethnizität arbeitet: In den Studien von SEGNER (1995, S. 225–247) aus Israel wird die Frage der Identität im Jugendalter im Vergleich von Zukunftsvorstellungen von Jugendlichen, die in Israel leben, aber in verschiedenen Kontexten und unter sehr verschiedenen Bedingungen aufwachsen, empirisch untersucht: israelische und arabische Jugendliche sowie Drusen.⁴ Die drei soziokulturellen Kontexte – in einer Gesellschaft – bieten die Gelegenheit, die Gemeinsamkeiten und Differenzen von modernen Orientierungen und Orientierungen im Übergang von Tradition zu Moderne zu untersuchen. Zwischen den Zukunftsorientierungen der untersuchten Gruppen ergeben sich erhebliche Unterschiede. Interessant sind in den Ergebnissen der Untersuchung beispielsweise die verschiedenen Versionen und unterschiedlichen Konnotationen eines „interdependenten Selbst“ im Zusammenhang mit der Zukunftsorientierung von arabischen Jugendlichen und den Adoleszenten aus der Gruppe der Drusen (ebd., S. 236). Bei der Differenzierung nach den Einflüssen von Geschlecht (gender), Alter und intrapersonalen Charakteristika auf kulturspezifische Effekte der Zukunftsorientierung ergeben sich weitere interessante Befunde, beispielsweise der Unterschied zwischen den – im westlichen Sinne ausgerichteten – Geschlechtsrollenorientierungen israelischer Mädchen und den emanzipativen Ansprüchen arabischer weiblicher Jugendlicher. Junge Israelinnen definieren sich entlang klassisch-weiblicher Bereiche mit hoher Wertschätzung von Heirat und Familie für die Frau (und entsprechend Arbeit und Karriere für den Mann). Arabische Mädchen geben in ihren Orientierungen den kulturellen und politischen Umbruch wieder, in dem sich die arabische Gesellschaft befindet: Auf dem Hintergrund familiärer und öffentlicher Unterstützung wird höherer Bildung und Karriereplanung für die Frau eine hohe Bedeutung zugemessen. Die Vorteile einer bereichsspezifischen und kontextorientierten Analyse zeigen sich deutlich, und es erweist sich an SEGNERs Untersuchung, daß die detaillierte Kenntnis des gesellschaftlichen Kon-

4 Untersucht wurden Stichproben von 1) 152 Jungen (10th grade), 2) 124 Mädchen (9th and 12th grade) und 3) 747 Drusen und jüdischen Jugendlichen (9th and 12th grade) in den Jahren 1991 bis 1994.

textes und maßgeblicher Sozialisationsmuster erst die vertiefte Interpretation der empirischen Ergebnisse nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten ermöglicht. Werden die Wirkungen von Geschlecht und Ethnizität in Zusammenhang gebracht, aber dennoch in wesentlichen Einflüssen differenziert, ergeben sich deutlich weitreichendere Ergebnisse.

In der bundesdeutschen Forschung gelangt APPRZSCH (1990) auf diese Weise zu einem interessanten Ergebnis in bezug auf Mädchen aus italienischen Migrantenfamilien. Sie diagnostiziert einen erheblichen Modernisierungsvorsprung gegenüber männlichen Jugendlichen, den sie auf die Dialektik ihrer Familienorientierung zurückführt. „Für den größten Teil der italienischen Mädchen entwickelt sich eine eigentümliche Dialektik: Je stärker sie nämlich eingebunden sind in die Verantwortung in der Familie, desto eher sind sie in der Lage, das Projekt Emigration für sich zu evaluieren und eine Erfolgsbilanzierung und Erfolgskorrektur vorzunehmen“ (ebd., S. 213 f.).

Die den männlichen Jugendlichen gewährten Freiräume gegenüber Schule, Beruf und familiären Pflichten unterstützen eher ihre Profilierung als Außenseiter. Mädchen aus Migrantenfamilien (nicht nur italienische) weisen die erfolgreicher schulisches Karrieren auf, sind aber dennoch auf dem Arbeitsmarkt erheblichen Diskriminierungen ausgesetzt.

5.4 Die emotionale Dynamik von Akkulturationsprozessen im Jugendalter

Akkulturation ist ein Begriff, der psychologisch wenig spezifiziert ist: Zu der mangelnden theoretischen Untermauerung adoleszenter Identitätsprozesse und ihrer fehlenden Verbindung zu ethnischen Kategorisierungen addiert sich die Tatsache, daß die emotionale Dynamik von Akkulturationsprozessen, allgemein das Entstehen und Verarbeiten von emotionalen Problematiken für Einwanderer und Migranten, äußerst unzureichend erforscht ist. Auch hier zeigt sich einerseits, daß diese Prozesse weder geschlechtsspezifisch aufgearbeitet noch andererseits für einzelne Gruppen – in bezug auf die Frage der Ethnizität – detaillierter bearbeitet sind. Ein vielsprechender Ansatz in dieser Hinsicht ist das bereits in den achtziger Jahren entwickelte sozio-psychoanalytische Erklärungsmodell von HETTLAGE-VARJAS und HETTLAGE (1984, 1989). Die Identitätsbildung von Migranten wird nicht nur zwischen den beiden Polen Herkunftsland und Aufnahmeland angesiedelt, sondern die Neukonstruktion des Wirklichkeitsverständnisses von Migranten wird als spiralförmiger Prozeß, der vielschichtige Formen annimmt, vorgestellt. Wichtiger Ausgangspunkt für Veränderungen ist die Alltagsbewältigung. Leider ist dieser Ansatz nicht für die Geschlechter variiert; die geschlechtsspezifische Gestaltung von Zwischenwelten bleibt offen.

Für Aussiedlerjugendliche wird beispielsweise pauschal ihr – konservatives – Deutschtum (bzw. das ihrer Eltern) als Hindernis im Einleben in diese Gesellschaft thematisiert. Die widersprüchlichen und dynamischen Prozesse zwischen dem für sie notwendigen Nachweis des Deutschtums im alltäglichen Leben und den damit verbundenen Diskriminierungen und Ausgrenzungen mit den in ihrer Herkunftsgesellschaft erfahrenen Verfolgungen als Deutsche werden nicht in Zusammenhang gebracht. Ebenfalls für Jugendliche türkischer Herkunft ist der

Aspekt der sozio-emotionalen Akkulturation wenig spezifiziert, ebensowenig für Jugendliche anderer Migrantengruppen.

Zur Erklärung der emotionalen Dynamik müßte überdies nicht nur der geschlechtsspezifische Effekt berücksichtigt werden, sondern ein Generationeneffekt. Einwanderung ist ein Prozeß, der über Generationen hinweg erfolgt. Die Notwendigkeit der Verarbeitung von Trauer, Angst, Versagens- und Schuldgefühlen zeichnet die emotionale Lage wandernder Individuen aus (KÜRSAT-AHLERS 1992). Davon nicht beeinflusst sind die Erwartungen der Elterngeneration an die Zukunft der Kinder, ebenso ihr Umgang mit den Ablösungsprozessen von seiten der Kinder. D.h., Ambivalenzen und Zwänge, denen Jugendliche unterliegen, sind aus dieser Perspektive nur im ganzheitlichen Zugriff, auf die Gesamtheit des Einwanderungsprozesses als Generationenerfahrung bezogen, zu erfassen. Einschätzungen, die alleine die bundesrepublikanische Lebenslage treffen, sind keineswegs ausreichend. Analysen, die das Generationenverhältnis und die Zukunft und Karrieren der Jugendlichen im Erziehungs- und Bildungssystem betreffen, verlangen nach einem erweiterten Bezugsrahmen. Geschlechtsspezifische Dimensionen bleiben in der Analyse von ungeheurer Wichtigkeit, denn sowohl die Ausreisemotivation (von Arbeitsmigranten ebenso wie Aussiedlern) ist geschlechtsspezifisch gelagert als auch die Verarbeitung und Bewältigung des gesamten Einwanderungsprozesses. Mädchen und Frauen haben in der Familie eine herausragende Verantwortung. Mütter initiieren und tragen Veränderungen, sie sind vielfach die Vermittlerinnen des sozialen Wandels. Sie sind auch diejenigen, die alltäglich die bessere Zukunft der Kinder und Jugendlichen bewerkstelligen. Die Beziehungen zwischen den Generationen zeichnen sich häufig durch eine besondere Kohäsion und weniger durch hohe Konflikthaftigkeit und die Notwendigkeit der Abgrenzung aus, wie oft gemutmaßt wird. Das heißt, die oben zitierte Überlegung, daß weibliche Jugendliche sich insbesondere über die heftige Ablehnung des mütterlichen Lebensmodells entwickeln, ist in bezug auf einwandernde Jugendliche eine ethnozentrisch gefärbte Annahme – eine Annahme, die ebenfalls für einheimische weibliche Jugendliche und ihre adoleszenten Identitätsprozesse weit verbreitet ist, unterdessen jedoch kritisiert wird (BREITENBACH 1997).

6. Fazit

Die Geschlechterdifferenz sollte, so das Fazit der obigen Ausführungen, in Verbindung mit der Kategorie der Ethnizität – ineinandergreifende Kategorien – zu konstituierenden Faktoren adoleszenter Identitätsprozesse erklärt werden. Was sich gegenwärtig beobachten läßt, ist demgegenüber noch eine weitverbreitete Ethnisierung von jugendspezifischen Konflikten.⁵ In bezug auf Aussiedlerju-

5 Die systematische Vernachlässigung der Auswirkung gesellschaftlicher Begrenzungen für die Lebenschancen zugewanderter Jugendlicher zeigt sich ebenfalls in der aktuellen mediengerechten Panikmache um die Gewaltkriminalität dieser Jugendlichen. Hier sind eingewanderte Jugendliche im oben aufgezeigten Sinne die Problemgruppe – aufbereitet auf der Basis wissenschaftlicher Untersuchungen (Der Spiegel 16/1997, Titel „Zeitbomben in den Städten“). Eine wissenschaftlich differenziertere Sicht zur Gewaltfrage bietet TERTILT (1996) in seiner ethnographischen Fallstudie über die „Turkish Power Boys“.

gendliche wird in vielfältiger Weise nicht nur der familiäre Zerfall als bedrohlicher Tatbestand für eine gesamte Generation von Jugendlichen aufgezeigt, sondern ein für sie unausweichlicher, schwer konflikthafter, ihre Identität bedrohender Lebenszusammenhang. Empirisch betrachtet, läßt sich diese Einschätzung keineswegs halten, es ergeben sich wesentlich differenziertere Bilder. Dennoch wird ihre konflikthafte Lage als Problem der – einwandernden – Gruppe erklärt. Dabei scheint übersehen zu werden, daß das Verhältnis von Jugendlichen zur Familie charakteristischerweise durch Ambivalenzen gekennzeichnet ist.⁶ Der Übergang von der Familie zur Gesellschaft (oder Kultur, siehe ERDHEIM 1988), wie er in der Adoleszenz zu leisten ist, kann aber nur dann gelingen, wenn dem Individuum außerhalb der Familie befreiende Entlastung und die Möglichkeit neuer Beziehungsformen geboten wird (ebd.). Jugendliche aus Einwandererfamilien erfahren hier, strukturell und gesellschaftlich bedingt, starke Beschränkungen. In den Familien müssen Konfrontationen verarbeitet werden, die Folgen der Migration sind (sowie der Strukturen und Reaktionen der Aufnahmegesellschaft), vielfach lediglich das Erscheinungsbild von Eltern-Kind-Konflikten haben. Migrationen sind gesellschaftlich verursacht, aber die sozialen Folgen sind privat zu tragen. Die Aufgabe, die, aus dieser Perspektive gesehen, auf den Jugendlichen und ihren Familien lastet, ist unendlich schwierig – und die umgebende Gesellschaft wirkt im obigen Sinne wenig entlastend.

Literatur

- ALBA, R.D./HANDL, J./MÜLLER, W.: Ethnische Ungleichheiten im Deutschen Bildungssystem. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 46 (1994), S. 209–237.
- APITZSCH, U.: Besser integriert und doch nicht gleich. Bildungsbiographien jugendlicher Migrantinnen als Dokumente widersprüchlicher Modernisierungsprozesse. In: U. RABE-KLEBERG (Hrsg.): Besser gebildet und doch nicht gleich! Frauen und Bildung in der Arbeitsgesellschaft. Bielefeld 1990, S. 197–217.
- AUERNHEIMER, G.: Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt ²1995.
- Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Ausländer über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Ausländer. Bonn 1995.
- BILDEN, H./DIETZINGER, A.: Historische Konstitution und besondere Gestalt weiblicher Jugend – Mädchen im Blick der Jugendforschung. In: KRÜGER 1993, S. 201–222.
- Birg, H.: Bevölkerungsentwicklung, Alterung und Einwanderungen in Deutschland – Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg und Ausblick auf das 21. Jahrhundert. In: A. WEBER (Hrsg.): Einwanderungsland Bundesrepublik Deutschland in der Europäischen Union – Gestaltungsauftrag und Regelungsmöglichkeiten. IMIS Schriften, Bd. 5. Osnabrück 1997.
- BOMMES, M.: Individualisierung von Jugend – ausgenommen Migrant*innenjugendliche. In: Migration. A European Journal of International Migration and Ethnic Relations 14 (1992), S. 61–90.
- BOOS-NÜNNING, U.: Geschlechtsspezifisch der Berufswahl und Modelle der Berufsorientierung und Berufsberatung für Mädchen und junge Frauen ausländischer Herkunft. In: Jugendliche ausländischer Herkunft vor der Berufswahl. Handbuch für die Berufsberatung. Hrsg. von der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1992, S. 123–181.

6 Es zeigt sich hier jedoch möglicherweise ein weiterer, allgemeiner Mangel der Jugendforschung, die vorzugsweise, so die These von SCHÜTZE (1993), den Konflikten zwischen Eltern und Jugendlichen nachspürte – was die Autorin mit einem Familienpessimismus im Wissenschafts- und Alltagsverständnis in Zusammenhang bringt. Auf diesem Hintergrund muß es nicht wundern, daß die Vorstellung des Konflikts die Analysen des Verhältnisses von Familie und Jugend dominiert.

- BREITENBACH, E.: Neuantrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft: Identitätsarbeit in der weiblichen Adoleszenz (unveröff. Ms.). Universität Osnabrück 1995.
- BREITENBACH, E.: Freundinnen und Mütter im Zentrum geschlechtsspezifischer Sozialisationsprozesse in der weiblichen Adoleszenz. In: Diskurs 1997, H. 1, S. 24–31.
- Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Jugendliche ausländischer Herkunft vor der Berufswahl. Handbuch für die Berufsberatung. Nürnberg 1993.
- BRÜNDEL, H./HURRELMANN, K.: Akkulturation und Minoritäten. Die psychosoziale Situation ausländischer Jugendlicher in Deutschland unter dem Gesichtspunkt des Belastungs-Bewältigungs-Paradigmas. In: TROMMSDORFF 1995, S. 293–314.
- BUKOW, W.-D./LLARYORA, R.: Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten. Opladen 1993.
- COLLINS, P.H.: Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment. Cambridge 1990.
- Der Spiegel: Zeitbomben in den Vorstädten (1997), Nr. 16, S. 78–97.
- EBERDING, A.: Arm – hilflos – ausgeliefert? Zu stereotypen Überzeugungen über Mädchen türkischer Herkunft. Vortrag vom 22.3.1996 auf dem 2. Türkisch-Deutschen Psychiatriekongreß in Istanbul (unveröff. Ms.).
- ERDHEIM, M.: Adoleszenz zwischen Familie und Kultur. Ethnopsychanalytische Überlegungen zur Funktion der Jugend in der Kultur. In: Psychosozial 17 (1983), S. 104–116.
- ERDHEIM, M.: Die Psychoanalyse und das Unbewußte in der Kultur. Frankfurt a. M. 1988.
- FAFRA Forschungsteam: Konzepte von Vaterschaft und Erziehung im interkulturellen Vergleich (unveröff. Ms.) Universität Osnabrück 1997.
- FRIEBERTSHÄUSER, B.: Initiationsriten und ihre Bedeutung für weibliche und männliche Statuspassagen. In: Feministische Studien 13 (1995), S. 56–69.
- GABACCIA, D.: Immigrant Women: Nowhere At Home? In: Journal of American Ethnic History 10 (1991), S. 61–110.
- GAITANIDES, S.: Probleme der Identitätsfindung der zweiten Einwanderergeneration. In: iza 1 (1996), S. 32–39.
- GRANATO, M./MEISSNER, V.: Hochmotiviert und abgebremst. Junge Frauen ausländischer Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland. Eine geschlechtsspezifische Analyse ihrer Lebenssituation. (Berichte zur beruflichen Bildung, H. 165). Hrsg. vom Bundesinstitut für Berufsbildung Berlin. Bielefeld 1994.
- GÜMEN, S./HERWARTZ-EMDEN, L./WESTPHAL, M.: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: Eingewanderte und deutsche Frauen im Vergleich. In: Zeitschrift für Pädagogik 40 (1994), S. 63–80.
- HAGEMANN-WHITE, C.: Berufsfindung und Lebensperspektive in der weiblichen Adoleszenz. In: K. FLAAKE/V. KING (Hrsg.): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Frankfurt a. M./New York 1992, S. 64–83.
- HAGEMANN-WHITE, C.: Adoleszenz und Identitätszwang in der weiblichen und männlichen Sozialisation (unveröff. Ms.). Universität Osnabrück 1995.
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Evaluation des Standes der Forschung zur kompensatorischen und interkulturellen Bildung ausländischer und deutscher Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland. Gutachten für die Enquete-Kommission „Zukünftige Bildungspolitik – Bildung 2000“ des 11. Deutschen Bundestages. Bonn 1991 (a).
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Migrantinnen und ihre Familien in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Bericht zum Forschungsstand. In: Ethnizität und Migration 2 (1991), S. 5–29 (b).
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Mutterschaft und weibliches Selbstkonzept. Eine interkulturell vergleichende Untersuchung. Weinheim/München 1995.
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Die Gestaltung von Mutterschaft und Erziehung im Prozeß der Einwanderung. In: Frauen in der Einen Welt. Zeitschrift für interkulturelle Frauenalltagsforschung. Weibliche Lebensformen in Deutschland (Themenheft). (1996), S. 76–93.
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Erziehung und Sozialisation in Aussiedlerfamilien. Einwanderungskontext, familiäre Situation und elterliche Orientierung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 7–8, (1997), S. 3–9 (a).
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Ausländische Familien in Deutschland. Stereotypen und Alltagsrealitäten. In: Lernen in Deutschland. Zeitschrift für Interkulturelle Erziehung. Journal of Intercultural Education 17 (1997), S. 10–22 (b).
- HERWARTZ-EMDEN, L.: Migrantenfamilien als Thema der Familienarbeit und Familienpolitik. In:

- L. A. VASKOVICS/H. LIPINSKI (Hrsg.): *Familiäre Lebenswelten und Bildungsarbeit*. Band II: Ehe und Familie im sozialen Wandel. Interdisziplinäre Bestandsaufnahme. In Vorbereitung.
- HERWARTZ-EMDEN, L./WESTPHAL, M.: Konzepte mütterlicher Erziehung in Einwanderer- und Migrantenfamilien – Ergebnisse einer interkulturellen Studie. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 17 (1997), S. 56–73.
- HETTLAGE-VARJAS, A./HETTLAGE, R.: Kulturelle Zwischenwelten. Fremdarbeiter – eine Ethnie? In: *Schweizer Zeitschrift für Soziologie* 2 (1984), S. 357–404.
- HETTLAGE-VARJAS, A./HETTLAGE, R.: Auf der Suche nach der verlorenen Identität. Kulturelle Zwischenwelten – eine sozio-psychoanalytische Deutung des Wandels bei Fremdarbeitern. In: *Journal* (hrsg. vom Psychoanalytischen Seminar Zürich) 20 (1989), S. 26–48.
- KANDYOTI, D.: Bargaining with Patriarchy. In: *Gender and Society* 2 (1988), S. 274–290.
- KRANSTEDT, G.: Dokumentation Katholische Mädchen- und Frauensozialarbeit für junge Aussiedlerinnen, 1.7.1990–31.12.1993, Teil I, Projektbericht. Hrsg. vom IN VIA (Katholische Mädchensozialarbeit Deutscher Verband e. V.). Freiburg 1994.
- KRASBERG, U.: *Kalitheia. Männer und Frauen in einem griechischen Dorf*. Frankfurt a. M. 1996.
- KRÜGER, H.-H. (Hrsg.): *Handbuch der Jugendforschung*. Opladen²1993.
- KÜRSAT-AHLERS, E.: Zur Psychogenese der Migration. Phasen und Probleme. In: *Informationsdienst zur Ausländerarbeit. Begegnung mit dem Fremden* (1992), H. 314, S. 107–113.
- KUBIK, G.: Die Mukanda-Erfahrung. Zur Psychologie der Initiation der Jungen im Ost-Angola-Kulturtraum. In: M.-J. VAN DE LOO/M. REINHARDT (Hrsg.): *Kinder. Ethnologische Forschungen in fünf Kontinenten*. München 1993, S. 308–347.
- MEAD, M.: *Mann und Weib. Das Verhältnis der Geschlechter in einer sich wandelnden Welt*. Mit einem Nachwort von I. SEGER. Frankfurt a. M. 1992.
- MOROKVASIC, M.: Ausländische Arbeiterinnen. Wie lassen sich Veränderungen interpretieren? In: *Deutsches Jugendinstitut* (Hrsg.): *Ausländerarbeit und Integrationsforschung. Bilanz und Perspektiven*. Weinheim/München 1987, S. 409–428.
- NADIG, M.: Die verborgene Kultur der Frau. Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko. Frankfurt a. M. 1986.
- NADIG, M.: Frauen in der Kultur – Macht und Ohnmacht. Zehn ethnopschoanalytische Thesen. In: B. KOSSEK/D. LANGER/G. SEISER (Hrsg.): *Verkehren der Geschlechter. Reflexionen und Analysen von Ethnologinnen*. Wien 1989, S. 264–271.
- NADIG, M.: Die Ritualisierung von Haß und Gewalt im Rassismus. In: *Feministische Studien* 11 (1993) Nr. 1, S. 96–108.
- NAUCK, B.: Zwanzig Jahre Migrantenfamilien in der Bundesrepublik. Familiärer Wandel zwischen Situationsanpassung, Akkulturation und Segregation. In: R. NAVE-HERZ (Hrsg.): *Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland*. Bd. 8. Stuttgart 1988, S. 279–297.
- NAUCK, B.: Fruchtbarkeitsunterschiede in der Bundesrepublik Deutschland und in der Türkei. Ein interkultureller und interkontextueller Vergleich. In: E. VOLAND (Hrsg.): *Fortpflanzung: Natur und Kultur im Wechselspiel*. Frankfurt a. M. 1992, S. 239–269.
- NAUCK, B.: Die (Reproduktions-)Arbeit tun die anderen oder: Welchen Beitrag leisten Gruppen traditionaler Lebensführung für die Entstehung moderner Lebensstile? In: *Berliner Journal für Soziologie* 4 (1994), S. 203–216.
- NAUCK, B.: Intergenerative Konflikte und gesundheitliches Wohlbefinden in türkischen Familien. In: B. NAUCK/U. SCHÖN-PFLUG (Hrsg.): *Familien in verschiedenen Kulturen*. Stuttgart 1997, S. 324–354.
- NIKE, W.: Identitätsbrüche und Verunsicherung bei jungen Aussiedlern. In: *Sozialpädagogik. Zeitschrift für Mitarbeiter* 36 (1994), S. 211–214.
- NOIRIEL, G.: *Die Tyrannei des Nationalen. Sozialgeschichte des Asylrechts in Europa*. Lüneburg 1994.
- RAUTER, E.-M.: Die weibliche Initiation bei den Luvale. In: M.-J. VAN DE LOO/M. REINHARDT (Hrsg.): *Kinder. Ethnologische Forschungen in fünf Kontinenten*. München 1993, S. 348–365.
- SCHEPKER, R.: Insallah oder: packen wir's an. Zu Kontrollüberzeugungen von deutschen und türkischen Schülern im Ruhrgebiet. Unter Mitarbeit v. A. EBERDING. Münster/New York 1995.
- SCHEPKER, R./EBERDING, A.: Der Mädchenmythos im Spiegel der pädagogischen Diskussion. Ein empirisch fundierter Diskussionsbeitrag zu Stereotypen über Mädchen türkischer Herkunft. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 42 (1996), S. 111–126.
- SCHÜTZE, Y.: Jugend und Familie – eine vernachlässigte Kategorie der Jugendforschung. In: KRÜGER 1988, S. 233–247.

- SEGINER, R.: Hopes and Fears of Anticipated Adulthood. Adolescents' Future Orientation in Cross-Cultural Context. In: TROMMSDORFF 1995, S. 225–248.
- SLAWATYCKA, F.M.: Aussiedlung im Kontext der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Erfahrungen von Aussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland. In: H.-P. BAUMEISTER (Hrsg.): Integration von Aussiedlern. Eine Herausforderung für die Weiterbildung. Weinheim 1991, S. 94–108.
- TERTILT, H.: Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande, Frankfurt a. M. 1996.
- TROMMSDORFF, G. (Hrsg.): Kindheit und Jugend in verschiedenen Kulturen. Entwicklung und Sozialisation in kulturvergleichender Sicht. Weinheim/München 1995.
- WEISSKÖPPEL, C.: Weibliche Adoleszenz im Kontext von Migration und kulturellem Wandel. Exposé für ein Promotionsvorhaben im Graduiertenkolleg „Migration im modernen Europa“ des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien an der Universität Osnabrück (unveröff. Ms.). Osnabrück 1995.
- WIENHOLZ, U.: Neue Wege bei der Eingliederung von Spätaussiedlern. In: Sozialpädagogik. Zeitschrift für Mitarbeiter 36 (1994), S. 218–221.
- WILPERT, C.: Die Zukunft der zweiten Generation. Erwartungen und Verhaltensmöglichkeiten ausländischer Kinder. Königstein 1980.
- WILPERT, C.: Ethnic and cultural identity: ethnicity and the second generation in the context of European migration. In: K. LIEBKIND (Hrsg.): New Identities in Europe. Hants (Vermont) 1989, S. 6–24.
- WILPERT, C./MOROKVASIC, M.: Bedingungen und Folgen internationaler Migration. Berichte aus Forschungen zu den Migrationsbiographien von Familien, Jugendlichen und ausländischen Arbeiterinnen. Berlin 1983.
- ZINNECKER, J.: Jugendforschung in Deutschland. Eine Zwischenbilanz. In: Erziehungswissenschaft 4 (1993), S. 96–113.

Abstract

The author argues that scientific results on the immigration of adolescents into the Federal Republic of Germany are incomplete. Even the theoretical grasp of the issues of adolescence and immigrations reveals gaps which reappear in practice-oriented publications for educational and advisory work. A theory of adolescence under the conditions of migration and immigration ought to be developed within an intercultural comparative perspective and it should include the category of "cultural space" as well as the interplay between the categories "gender" and "ethnicity", furthermore, it should consider the emotional dynamics of processes of acculturation during adolescence.

Anschrift der Autorin

PD Dr. Leonie Herwartz-Emden, Universität Osnabrück, Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften, Allgemeine Pädagogik/Frauenforschung, 49069 Osnabrück